

Sebastian Braun, Sebastian Finke (2010): Integrationsmotor Sportverein: Ergebnisse zum Modellprojekt „spin-sport interkulturell“

Rezension von Petra Gieß-Stüber



Petra Gieß-Stüber

Die deutsche Sportpolitik engagiert sich seit vielen Jahren auf vielfältige Weise für die Einbindung von Zuwander/innen in den organisierten Sport. Maßnahmen im vereins- und verbandsorganisierten Sport werden im Rahmen des Subsidiaritätsprinzips umfangreich gefördert. Besonders Mädchen und Frauen mit Zuwanderungsgeschichte¹ sind in deutschen Sportvereinen eklatant unterrepräsentiert. Verschiedene empirische Studien belegen die Selektionswirkung von Migrationsstatus, sozialer Schicht, Schulabschluss und Geschlecht. Die Diskussion über kulturelle Vielfalt und Sport ist in der sportwissenschaftlichen Diskussion geprägt von unterschiedlichen theoretischen Referenzen und verschiedenen integrativen Zielperspektiven. Ein konsequent theoretisch begründetes und empirisch gestütztes Konzept liegt bislang nicht vor. Ebenso fehlen bislang wirkungsorientierte Evaluationen der vielfältigen Praxisprojekte.

Vor diesem Hintergrund wird das Buch von *Sebastian Braun* und *Sebastian Finke* zahlreiche Interessent/innen finden, die etwas erfahren möchten über den Erfolg des „Integrationsmotors“ Sportverein und über Möglichkeiten, im und durch Sport interkulturelle Prozesse anzuregen. Die Publikation macht erstmalig den Stand der Entwicklung und Umsetzung eines umfangreichen sportpolitischen Programms für eine breite Öffentlichkeit zugänglich, transparent und diskutierbar.

Ziel des seit 2007 laufenden und auf eine Laufzeit bis zu elf Jahren angelegten Modellprojekts „*spin-sport interkulturell*“ ist es, in den Ruhrgebietsstädten Duisburg, Essen, Gelsenkirchen und Oberhausen Sportvereine zu unterstützen, als Institutionen stadtteilbezogener Integration systematisch den Prozess der sozialen Integration insbesondere von Mädchen und jungen Frauen im Alter von zehn bis 18 Jahren zu begleiten und zu fördern. Getragen wird das Projekt von der Sportjugend im LandesSportBund NRW und der Stiftung Mercator in Kooperation mit dem Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Sebastian Braun, Sebastian Finke (2010): Integrationsmotor Sportverein: Ergebnisse zum Modellprojekt „spin-sport interkulturell“. Wiesbaden: VS, 235 Seiten, ISBN 978-3531175782

Der regionale Integrationsprozess soll auf zwei Ebenen begleitet werden:

- 1 Mädchen und junge Frauen sollen für ein Sportengagement gewonnen und in die „Wahlgemeinschaft“ eines Sportvereins sozial integriert werden.
- 2 Die Zielgruppe soll so befähigt werden, auch in anderen Kontexten der Aufnahmege-sellschaft sinnhafter, verständiger und erfolgreicher zu handeln (Transferannahme).

Die Konzeption beinhaltet fünf Projektelemente: 1. niederschwellige Freizeitangebote, 2. spezifische, den kulturellen Besonderheiten entsprechende Sportangebote, 3. Qualifizierungsangebote für Übungsleiter/innen mit Zuwanderungsgeschichte, 4. Angebote zum bürgerschaftlichen Engagement und 5. bei Bedarf Sprachförderung.

Das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement an der Humboldt-Uni-versität zu Berlin unter der Leitung von *Sebastian Braun* bekam den Auftrag, das Projekt von Beginn an wissenschaftlich zu begleiten. Damit ist die Voraussetzung dafür gegeben, dass auf der Grundlage empirischer Analysen nicht nur im Nachhinein Wirkungen festge-stellt, sondern kontinuierlich praxisbezogene Entscheidungshilfen gegeben werden. Als Ziel der Evaluationsstudie wird benannt: „theoriegeleitet auf empirischer Basis zu unter-suchen, inwieweit und auf welche Weise es im Rahmen von spin gelingt, Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte an den organisierten Vereinssport heranzufüh-ren und deren soziale Integration in die Vereine und – darüber vermittelt – in die Gesell-schaft zu fördern“ (S. 17). Der vorliegende Bericht dokumentiert zentrale Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung für die Pilotphase (2007 bis 2010). Der Einleitung folgt die Skizze eines heuristischen Bezugsrahmens, der der Projektevaluation als theoretische Folie dient. In Kapitel 3 werden leitende Forschungsfragen für die empirische Untersu-chung ausformuliert, Abschnitt 4 führt die Rahmendaten der Pilotphase aus; dem folgt die Darstellung der komplexen methodischen Anlage der Untersuchung (Kapitel 5), die die Sichtweisen unterschiedlicher Beteiligter durch quantitative und qualitative Methoden einbezieht (Übungsleiter/innen, Sportgruppen, Zielgruppe, Funktionsträger/innen, Pro-jektkoordinator/innen). Die Kapitel 6 bis 11 sind einer sehr ausführlichen und systemati-schen Darstellung der Ergebnisse gewidmet. Abschließend wird eine anschaulich struktu-rierte Zusammenfassung mit Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung des Pro-jekts verbunden.

Die folgenden kritischen Anmerkungen ergeben sich aus einer sportwissenschaftli-chen Perspektive und beziehen sich auf den o.g. Anspruch der Evaluationsstudie. Die Zielstellung des Programms und die verwendete Terminologie werden nicht theoretisch reflektiert und in den vorliegenden Stand der wissenschaftlichen Diskussion eingeordnet. Referenzen erfolgen dominant auf Veröffentlichungen der Arbeitsgruppe um *Sebastian Braun* und der konzeptionelle Rahmen wirkt eher so, als sei er für den vorliegenden An-wendungskontext in legitimierender Absicht passend „gestrickt“. Die Systematik plausi-bilisiert die Wahl der Programm-Maßnahmen, eignet sich aber weniger für analytische Bewertungen.

Im Vorwort wird als gesellschafts- und sportpolitischer Hintergrund des zu evaluie-renden Modellprojekts angemerkt, dass angesichts demografischer Entwicklungen das „Stammklientel“ der Sportvereine – Kinder und Jugendliche – zu erodieren droht. Diese Entwicklung soll durch die Intervention verhindert werden. Aus wohlverstandenenm Eigeninteresse ist es für die Vereine wichtig, die wachsende Zahl Heranwachsender mit Zuwanderungsgeschichte als Mitglieder zu gewinnen. Die Formulierung der Transferan-

nahme (s.o.) suggeriert, dass zugewanderte Mädchen und Frauen grundsätzlich einer Befähigung zu „sinnhaftem, verständigem und erfolgreichem Handeln“ bedürfen. Die Autoren nehmen die programmatischen sportpolitischen Formulierungen unkritisch und unkommentiert auf und knüpfen damit an überholte Ansätze der Ausländerpädagogik an. Die kulturelle, ethnische, religiöse und soziale Heterogenität der zugewanderten Mädchen und Frauen in Deutschland, die für das Verhältnis zu Sport und zu Sportvereinen einen nicht unerheblichen Erklärungswert hat, wird ignoriert. Aus wissenschaftlicher und politischer Perspektive setzt schon der Titel für den Forschungsbericht ein problematisches Zeichen. Hier wird die Metapher des (Integrations-)„Motors“ bemüht. Dieses Bild verweist auf eine naturwissenschaftlich-technische Sicht auf komplexes soziales Leben. Integration erscheint als kalkulierbare Leistung, die der Motor respektive Sportverein produziert. Mit diesem vereinfachten Bild wird eine sehr mechanische Vorstellung von dem Zusammenhang zwischen Sport und Integration suggeriert, die bisher durch keine wissenschaftliche Studie gestützt werden kann.

Verbunden mit den schon genannten Kritikpunkten ist die nur vordergründig schlüssig erscheinende Heuristik, die als konzeptionelle Grundlage für Prozesse sozialer Integration entworfen wird. Leider wird weder an den inzwischen relativ ausdifferenzierten Forschungsstand und den kritischen Diskurs zu den Themen Sport und Integration und Möglichkeiten und Grenzen interkulturellen Lernens im Sport angeknüpft, noch werden Erkenntnisse aufgegriffen, die an der Schnittstelle von Migrations- und Geschlechterforschung Anregungen für den Hintergrund der schwierigen Beziehung zwischen deutschem Sportverein und einem Teil der Migrantinnen anbieten könnten.

Obwohl im Vorwort darauf hingewiesen wird, dass soziale Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte kein Automatismus ist, sondern anspruchsvoller organisatorischer und konzeptioneller Arrangements bedarf, werden als zentrale Argumentationsfiguren weder theoretisch noch empirisch elaborierte Integrationsvorstellungen zugrunde gelegt. Die Annahmen über Integrationsleistungen von Sportvereinen werden strukturiert in *Binnenintegration* und *Außenintegration*. Mit *Binnenintegration* wird ein Terminus benutzt und umdefiniert, der in der migrationstheoretischen Diskussion vor allem belegt ist durch die Verwendung durch *Georg Elwert*, wobei es um die Frage nach der Integration in die eigene ethnische Gruppe geht. Annahmen über das *Wie* der sozialen Integration wird im Sinne *Hartmut Essers* konzipiert (ohne diesen Bezug an dieser Stelle explizit herzustellen). Dass die Autoren nicht präzise an seine Terminologie anknüpfen, führt wiederum zu einem unangemessen mechanisch anmutenden Bild: „Aspekte“ der Sozialintegration nach *Esser* (*Platzierung, Kulturation, Interaktion, Identifikation*) werden zu „Mechanismen der sozialen Integration in Sportvereinen“ (Kapitel 2.2). Der theoretische Rahmen wirkt insgesamt nicht hinreichend elaboriert, um adäquate Operationalisierungsmöglichkeiten zu erschließen. Auch die Projektpraxis könnte von einer differenzierteren theoretischen Modellierung profitieren (völlig ungeklärt bleibt zum Beispiel, wie *interkulturell* verstanden wird). Allerdings ist es in einem so komplexen anwendungsorientierten Forschungsfeld immer schwierig, wissenschaftlichen und zugleich (sport-)politischen Anforderungen gerecht zu werden. Eine solche Evaluation ist ökonomisch und ressourcenschonend anzulegen, das Vorgehen muss diplomatisch die Interessen der Programmträger sowie die Kompetenzen und strukturellen Rahmenbedingungen der Beteiligten berücksichtigen. Eine heikle Gradwanderung, die in dem vorliegenden Fall zugunsten der Programmstruktur entschieden wurde. Von dem vorliegenden Buch werden vor allem die Leser/innen profitieren, die an einer Dokumentation der Projektarbeit und einer differen-

zierten Beschreibung der Partnervereine, der Angebotsstruktur, der Qualifizierungs- und Sprachförderangebote sowie an Erfahrungen der Projektakteure interessiert sind.

Anmerkung

- 1 Dieser Begriff wird in dem Buch nicht erläutert; in einer anderen Publikation bezeichnet Braun als „Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ Personen, die eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, seit 1950 in die Bundesrepublik Deutschland zugewandert sind oder mindestens einen zugewanderten bzw. ausländischen Elternteil haben.

Nils Neuber, Meike Breuer, Ahmet Derecik,
Marion Golenia, Florian Wienkamp (2010):
Kompetenzerwerb im Sportverein. Empirische
Studie zum informellen Lernen im Jugendalter

Rezension von Jürgen Schwier



Jürgen Schwier

Die erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen des informellen Lernens hat im letzten Jahrzehnt sicherlich zugenommen. Dabei kann es kaum überraschen, wenn nun auch der Sport in den Blickwinkel derartiger Studien gerät. Unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bildet der Sport in seinen diversen Ausprägungsformen ein soziales Handlungsfeld, in dem sowohl das kollektive Ausleben maßvollen Erregungsverhalten als auch das informelle Lernen und die selbstorganisierten Vermittlungsprozesse in der Gleichaltrigengruppierung eine prominente Rolle spielen. Solche ungeplanten, selbstgesteuerten und ko-konstruktiven Lernsituationen finden sich sowohl bei jugendlichen Bewegungskulturen (BMX, Parkour, Skateboarding oder Wellenreiten) als auch bei vereinsgebundenen Fußball-, Leichtathletik- oder Turngruppen. In gewisser Hinsicht beruht die Attraktivität des Sports für Jugendliche nicht zuletzt darauf, dass er Orte des Selbstlernens bereithält und den Akteuren eine Auseinandersetzung mit reizvollen Bewegungsaufgaben, Freude an der eigenen Leistung sowie Gegenwarts- und Gemeinschaftserfahrungen verspricht. Vor diesem Hintergrund liefert die vorliegende Studie eine empirische Annäherung an die Möglichkeiten und Grenzen des informellen Lernens im Sportverein, dessen Bindungskraft für Kinder und Jugendliche in Deutschland nach wie vor ungebrochen ist.

Die Argumentation konzentriert sich folgerichtig zunächst auf die Bestimmung der Bildungspotenziale des Sports, den Kompetenzerwerb im Jugendalter und die Bildungsprozesse im Kontext des Sportvereins. Ausgehend von einem handlungsorientierten Bildungsbegriff werden Lernmodalitäten und Lernorte präsentiert, der Begriff des informellen Lernens bestimmt sowie der Forschungsstand zum Thema knapp skizziert. Die im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehende Frage nach den möglichen Beiträgen des informellen Lernens zur Entfaltung personaler und sozialer Kompetenzen erfährt im Hinblick auf die Strukturmerkmale von Sportvereinen (freiwillige Mitgliedschaft, Orientie-

Nils Neuber, Meike Breuer, Ahmet Derecik, Marion Golenia, Florian Wienkamp (2010): Kompetenzerwerb im Sportverein. Empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS, 106 Seiten, ISBN 978-3-531-17008-4

rung an den Mitgliederinteressen, demokratische Entscheidungsstruktur, ehrenamtliche Mitarbeit sowie Unabhängigkeit gegenüber Dritten) eine weitere Präzisierung. Im Anschluss an die Darstellung des Sportvereins als eigenständigen Sozialraums erfolgt dann die Ausformulierung von zwei zentralen empirischen Teilfragen: Die qualitative Untersuchung soll erstens darüber Aufschluss geben, welche Kompetenzen nach Auffassung der Heranwachsenden im Sportverein erworben werden und zweitens die konkreten Handlungssituationen ermitteln, in denen diese Kompetenzen aus Sicht der Vereinsjugendlichen eine Aktualisierung erfahren.

Das im Anschluss vorgestellte Forschungsdesign beruht im Wesentlichen auf zwei Teilstudien, die nacheinander durchgeführt worden sind und denen eine systematische Auswahl von insgesamt zwölf Sportvereinen zugrunde liegt. Neben inhaltlichen Kriterien (Stichwort: „Good Practice“) berücksichtigt die Planung der Stichprobe ebenfalls die räumliche Verteilung der Vereine im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Wenn es in der ersten Forschungsphase vorwiegend darum geht, was Heranwachsende im Sportverein lernen (Fragestellung 1), stellt die Gruppendiskussion aus Sicht der Autorengruppe aufgrund ihrer hohen ökologischen Validität ein in besonderer Weise geeignetes Verfahren dar. Anknüpfend an die Ergebnisse der Gruppendiskussionen versucht eine zweite Phase mittels problemzentrierter Interviews empirisch fundierte Antworten auf die Frage zu liefern, wie und in welchen Situationen Heranwachsende im Verein informell lernen (Fragestellung 2). Die Auswertung der Daten aus beiden Teilstudien erfolgt computergestützt mit der Software ATLAS.ti, wobei die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (in der Tradition von Mayring) zur Anwendung kommt.

Die folgenden Kapitel diskutieren detailliert die Befunde der beiden Teilstudien. Mit Blickrichtung auf die Ergebnisse der Gruppendiskussionen konstatiert die Autorinnen-Gruppe, dass Sportvereine aus der Sicht ihrer jugendlichen Mitglieder diverse Gelegenheiten zur Entwicklung personaler (Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Selbstständigkeit, Belastbarkeit usw.), sozialer (Interaktionsfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Anpassungs- und Durchsetzungsfähigkeit usw.), sachbezogener (Handlungswissen, Organisationsfähigkeit usw.) und – wenig überraschend – sportlicher Kompetenzen bereithalten. Mitverantwortlich hierfür scheint der Umstand zu sein, dass im Sportverein quasi „unter Ernstbedingungen gelernt wird. Heranwachsende können sich in unterschiedlichen, subjektiv relevanten Bereichen erproben und so wichtige Erfahrungen sammeln“ (S. 64f.). Entsprechenden Aussagen in den Gruppendiskussionen signalisieren, dass die Vereinsjugendlichen lernen, bei Problemen selber aktiv zu werden und schrittweise an ihren Aufgaben wachsen.

Die Ergebnisse der Interviewstudie weisen eindeutig in eine ähnliche Richtung. Die fallübergreifende Analyse der Interviews führt zu fünf so genannten Situationstypen (im Einzelnen: Erfolg anstreben, Mit Heterogenität umgehen, Gemeinsam handeln, Verantwortung übernehmen, Mit dem/der Trainer/in interagieren), die nach Datenlage ein beträchtliches Potenzial für den personen- und sachbezogenen Kompetenzerwerb im Sportverein aufweisen. Obwohl sich die mit den Typisierungen beschriebenen Bedingungskonstellationen zum Teil nur analytisch trennen lassen, wird das Muster „Erfolg anstreben“ als eine zentrale Bedingung für das Erlernen von Kompetenzen im Sportverein bestimmt, während das „gemeinsam Handeln“ aus der Perspektive der Betroffenen bei der Bewältigung von Problemen im Vereinsalltag geradezu selbstverständlich ist. Ein gemeinsames Merkmal dieser Situationstypen besteht ferner darin, dass sie in der alltäglichen Vereinspraxis in der Regel auftreten, ohne von Trainer/innen, Übungsleiter/innen

oder Funktionär/innen geplant oder angeleitet zu werden. Und das heißt gleichzeitig, die Jugendlichen nutzen, gestalten und bewältigen solche Handlungssituationen in vielen Fällen selbst.

Die vergleichende Diskussion der Ergebnisse beider Teilstudien sowie die Ableitung von zwölf leicht nachvollziehbaren Handlungsempfehlungen runden den Argumentationsgang sinnvoll ab und illustrieren noch einmal, dass informelles Lernen im Sportverein gerade im Jugendalter eine durchaus beachtenswerte Rolle spielen kann. Insgesamt überzeugt die gelungene Publikation allerdings in weitaus stärkerem Maße bei der Bestimmung jener Kompetenzen, deren Erweiterung durch derartige Lernprozesse im Verein begünstigt wird, als bei der Beantwortung der Frage, wie sich der Kompetenzerwerb im Sportkontext konkret vollzieht. Mitverantwortlich hierfür ist unter Umständen die gewählte methodische Vorgehensweise, die ihr Augenmerk ausschließlich auf das Nachvollziehen bzw. Nachzeichnen der im Verlauf der qualitativen Befragungen entstandenen Konstruktionen jugendlicher Akteure richtet. Ergänzend zu den Interviewverfahren wäre in diesem Zusammenhang möglicherweise ein experimentelles und/oder ethnographisches Vorgehen hilfreich gewesen.

Bilanzierend bleibt jedoch festzuhalten, dass die von der Autorinnengruppe um Nils Neuber vorgelegte Studie eine bislang in der deutschsprachigen Sportwissenschaft weitgehend fehlende empirische Annäherung an das Phänomen des Selbstlernens im Sportverein entfaltet, die sich durch ihre schlüssige Argumentation sowie die anschauliche Präsentation der Interviewbefunde auszeichnet und zugleich für weitere sportpädagogische Untersuchungen zu informellen Bildungsprozessen in unterschiedlichen Sportkontexten wichtige Anregungen liefert.